

Laudatio des Sächsischen Ministerpräsidenten, Prof. Dr. Georg Milbradt, auf den Staatspräsidenten der Republik Litauen, Valdas Adamkus, anlässlich der Verleihung des Brückepreises 2005 in Görlitz am 26. Oktober 2005

Exzellenz, verehrter Herr Staatspräsident,
liebe Frau Adamkienė,

sehr geehrter Herr Präsident Xylander, liebe
Frau Xylander und Mitglieder der Gesellschaft
des Brückepreises,

sehr geehrter Herr Bahr (Vertreter von
Staatspräsident Kwaśniewski)

Exzellenzen, Botschafter und Vertreter des
Konsularischen Corps,

verehrte Herren Oberbürgermeister und
Bürgermeister von Görlitz und Zgorzelec,

liebe Bundes- und Europaabgeordnete,

verehrte Kollegin Ludwig,

sehr geehrte Gäste, meine Damen und Herren,

es ist mir eine große Ehre, die Laudatio zu halten.

Der Papst trägt unter anderem den Titel „Pontifex maximus“, Oberster Brückenbauer. Das ist im geistlichen Sinne gemeint. Aber um Brücken zu bauen, muss man nicht Papst sein. Jeder kann zum Brückenbauer werden, indem er sich um Verständnis für seine Mitmenschen, für ihre Ansichten und Lebensweisen bemüht.

So, im Kleinen, im persönlichen Kontakt, fängt das Brückenbauen an. Manchem wird es darüber hinaus zur Aufgabe, größere Brücken zu bauen. Brücken zu anderen Völkern, Brücken in die Freiheit, Brücken in die Zukunft.

Valdas Adamkus hat sich in diesem Sinne jahrzehntelang als Brückenbauer betätigt. Es ist gewissermaßen Teil seiner Biographie geworden.

Am Anfang steht freilich der Kampf gegen die Annexion seines Landes und den von den Deutschen mitverschuldeten Verlust der Unabhängigkeit seines Vaterlandes.

Ein Kampf gegen den Hitler-Stalin-Pakt, mit dem die beiden Diktatoren ihre Interessengebiete abgegrenzt hatten. Er war die Voraussetzung dafür, die Völker Mittel- und Osteuropas zu unterjochen.

Ein Kampf um Freiheit und Unabhängigkeit, der zunächst nicht zu gewinnen war und den jungen Valdas Adamkus ins Exil trieb. Erst nach Deutschland, dann nach Amerika.

Die Vereinigten Staaten und Großbritannien haben die Annexion des Baltikums durch die Sowjetunion nie anerkannt. Und die baltischen Emigranten haben dafür gesorgt, dass sich daran bis zum Ende der Sowjetunion nichts geändert hat.

Einer dieser Emigranten war Valdas Adamkus. Von Amerika, genauer: von Chicago aus hat er Brücken in seine litauische Heimat gebaut. Mit zahlreichen Besuchen und dabei ins Land geschmuggelten verbotenen Büchern. Mit Protestaktionen und Petitionen für ein freies und unabhängiges Litauen.

Er hat damit Brücken gebaut zwischen dem freien Amerika und dem von der Sowjetunion widerrechtlich annektierten und unterdrückten Litauen. Das waren keine Brücken, über die man in die Freiheit fliehen konnte. Aber es waren Brücken, über die man den Kontakt zur Freiheit nicht verlor.

Das ist alles nicht so selbstverständlich, wie es klingt. Als Valdas Adamkus 1949 in Amerika ankam, besaß er fünf Dollar und einen Koffer. Er brauchte eine Arbeit und musste seine in München begonnene Ausbildung beenden.

Er hat sich, wie so viele Emigranten, von ganz unten hocharbeiten müssen. Vom Fließband einer Fabrik für Autoteile bis zum Regionalchef des amerikanischen Umweltbundesamts.

Es dauerte mehr als 20 Jahre, bis Valdas Adamkus wieder in seine litauische Heimat reisen konnte. Bis er, wie Tausende im Exil lebende Litauer anfangen konnte, wieder Brücken in die Heimat zu bauen.

In der Zwischenzeit hat er sich in litauisch-amerikanischen Emigrantenverbänden engagiert und über Voice of America immer wieder die Unabhängigkeit seines Landes gefordert.

All diese Aktivitäten haben mitgeholfen, die Erinnerung an das freie und unabhängige Litauen wach zu halten.

Im Sommer 1988 zeigte sich, wie stark diese Erinnerung trotz jahrzehntelanger Unterdrückung war. 100.000 Menschen demonstrierten friedlich in Wilna, sangen ihre alte Nationalhymne aus der Vorkriegszeit und schwenkten die damals verbotene litauische Fahne. Es war der Anfang der sogenannten Singenden Revolution.

Ein Jahr darauf bildeten mehr als zwei Millionen Balten eine 600 Kilometer lange Menschenkette von Tallinn über Riga nach Wilna aus Anlass des 50. Jahrestages des Hitler-Stalin-Pakts.

Sie alle wollten über die Brücke der Freiheit gehen – nicht nach Amerika, sondern in ein freies, unabhängiges Litauen.

Am 11. März 1990 wurde ihr Wunsch erfüllt. Das litauische Parlament erklärte die Unabhängigkeit der Republik Litauen. Am 25. Oktober 1992 stimmte das litauische Volk für die neue Verfassung und bestätigte damit die Unabhängigkeit.

Wir alle erinnern uns noch daran, wie sowjetische Truppen die Fernsehstation von Wilna stürmten, um die Unabhängigkeit Litauens zu verhindern. 14 Menschen wurden dabei getötet.

Aber Litauen war von seinem Weg in die Freiheit nicht mehr abzubringen. Ausgelöst durch den misslungenen Staatsstreich gegen Michail Gorbatschow löste sich die Sowjetunion auf und zerfiel in die Einzelrepubliken. Im August 1991 musste Moskau die Unabhängigkeit Litauens anerkennen.

Die Litauer konnten über die Brücke der Freiheit gehen. Und doch brauchte Litauen wieder Brückenbauer. Menschen, die Brücken in eine gute Zukunft bauten. Menschen wie Valdas Adamkus.

Damals war er noch nicht Präsident, aber er hat sich wieder für seine Heimat eingesetzt, hinter den Kulissen des politischen Betriebs, als Manager verschiedener Wahlkämpfe.

Der verantwortliche Umgang mit der Freiheit musste noch geübt werden, und Valdas Adamkus hat mitgeholfen, die Demokratie in Litauen fest zu verankern.

Die Aufgabe, die sich damals stellte, lautete: Was machen wir mit der gewonnenen Freiheit? Oder, wie Valdas Adamkus es einmal formuliert hat: Schaffen wir, die Bürger eines unabhängigen Landes, es, all die Möglichkeiten zu nutzen, welche die Freiheit uns bietet?

Genau diese Frage hat sich auch uns in Sachsen gestellt, vor 15 Jahren. Und ich glaube, wir Sachsen können sie mit Ja beantworten. Ja, wir

haben etwas aus unseren Möglichkeiten gemacht. Wir sind die Nummer Eins in Ostdeutschland. Und wir wollen und werden auch gegenüber Westdeutschland aufholen.

Litauen musste einen ähnlichen Weg gehen, aber ohne so große finanzielle Hilfe von außen. Westdeutschland bringt im Jahr rund 4% seines Bruttoinlandsprodukts für den Aufbau Ost auf. Die EU hat den mittel- und osteuropäischen Beitrittsländern von 1990 bis 2030 rund 20 Mrd. Euro an Beihilfen gegeben, das sind nur 0,02% des Bruttoinlandsprodukts der EU.

Doch auch ohne großzügige Hilfe hat es Litauen geschafft, stärker zu wachsen als die meisten anderen mittel- und osteuropäischen Länder.

Denn Litauen hat auf seine Bürger gesetzt, auf ihre Leistungsfähigkeit und Leistungsbereitschaft. Die ist ebenso groß wie die Freiheitsliebe der Litauer. Und das eine hängt mit dem anderen zusammen.

Ich zitiere Valdas Adamkus: „Die wahre Stärke eines Landes liegt nicht im Gehorsam eines Volkes, das von den Behörden niedergehalten wird. Die wahre Stärke eines Landes entspringt der Eigeninitiative der Bürger.“

Eigeninitiative aber setzt einen Staat voraus, der seinen Bürgern die Freiheit gibt, etwas aus ihren Talenten und Neigungen zu machen. Und der dafür die richtigen Bedingungen schafft. Der Staat muss Brücken in die Zukunft bauen. Die Bürger aber müssen alleine über diese Brücken gehen.

Valdas Adamkus ist auch in diesem Sinne ein Brückenbauer. Er setzt auf einen Staat, der seine Bürger aktiviert und nicht bevormundet. Er setzt darauf, den Menschen Chancen zu geben, ihre Talente einzusetzen.

Zum Beispiel, wie auch bei uns in Sachsen, durch gute Bildung. Litauen verfügt über vier Universitäten und eine erstklassig ausgebildete Bevölkerung.

Ein anderer wichtiger Faktor ist wie bei uns in Sachsen die Infrastruktur. Sachsen liegt im Herzen Mittel- und Europas, als Handelsdrehscheibe zwischen Ost und West.

Auch Litauen ist solch ein Verkehrsknotenpunkt. Sowohl für den Handel mit Mittel- und Nordeuropa als auch für den Handel nach Osten, mit Russland, Weißrussland, oder der Ukraine.

Litauen knüpft dabei an seine alten Kontakte an. So wie Sachsen, das einst mitten in Europa lag und durch die Mauer plötzlich vom Westen abgeschnitten war. Genauso orientiert sich auch Litauen wieder neu, einerseits nach Westen, zu dem es kulturell gehört, andererseits nach Osten und Süden, zum Schwarzen Meer und den Ländern des Südkaukasus.

Von Anfang an war klar: Litauens wichtigste Brücke in die Zukunft führt nach Europa, oder richtiger: In die Europäische Union.

Es war – um im Bilde zu bleiben – eine sehr lange Brücke. Den Anfang markiert der Kopenhagener Gipfel von 1993, mit dem die Beitrittsverhandlungen begannen. Am Ende stand der Beitritt im Mai vergangenen Jahres.

Der Beitrittsprozess selbst hat Litauen weit nach vorn gebracht. Die Kopenhagener Kriterien haben Litauen zu einem konsequenten Modernisierungskurs gezwungen, der auch manchem Altmitglied der Europäischen Union gut getan hätte.

Das Ergebnis waren Wachstumsraten deutlich über 6%. Litauen ist heute eines der dynamischsten Länder der erweiterten EU. Und es hat seine Handelsbeziehungen neu ausgerichtet: weg von Russland, hin zur Europäischen Union.

Handelsbeziehungen sind aber nicht das einzige, was Litauen mit Europa verbindet. Wir haben auch eine lange gemeinsame Geschichte. Eine Geschichte, die Litauen jahrhundertlang insbesondere mit Polen, aber auch mit Deutschland verband.

Beispielsweise hat die deutsche Hanse das Baltikum lange Zeit geprägt. Memel, heute Klaipeda, Litauens wichtigste Hafenstadt, erhielt 1257 das lübische Stadtrecht. Und viele deutsche Gelehrte wie der Naturforscher Georg Forster haben an der Universität Wilna gelehrt, der ältesten Universität in Osteuropa.

Ein wichtiges Dokument dieser gemeinsamen Geschichte haben wir uns heute vormittag in der Sächsischen Staats- und Universitätsbibliothek in Dresden ansehen können: die Quedlinburger Annalen. In einer Eintragung vom 14. Februar 1009 wird Litauen erstmals erwähnt. Deswegen feiert Litauen in vier Jahren sein tausendjähriges Bestehen.

Als Litauen hinter dem Eisernen Vorhang lag, haben viele im Westen vergessen, dass Litauen und die anderen Länder Mittel- und Osteuropas einst Teil Europas waren. Und dass wir eine gemeinsame europäische Geschichte haben.

Die Litauer aber haben das nie vergessen. Sie haben sich immer ihre europäische Gesinnung bewahrt: das Bekenntnis zu Freiheit und Demokratie statt Diktatur, zu Individualismus statt Kollektivismus, zu pragmatischem Handeln statt Ideologie. Auch Religion und Schrift weisen Litauen als Teil des lateinisch inspirierten Europas aus.

Die EU-Erweiterung im vergangenen Jahr war deshalb mehr als nur ein politisch-ökonomischer Prozess. Es ging um mehr als nur darum, den Europäischen Binnenmarkt zu vergrößern. Am 1. Mai 2004 fand vielmehr die Wiedervereinigung Europas statt, nach mehr als 60 Jahren der Trennung und Spaltung.

Im Wissen um die Vergangenheit haben alle Bundesregierungen den Beitritt Litauens zur EU unterstützt, wie den der anderen baltischen Länder. Auch Sachsen hat dazu seinen Beitrag geleistet, zum Beispiel beim Aufbau der Umweltüberwachung in Litauen.

Allerdings ist festzustellen: Die Interessen der mittel- und osteuropäischen Beitrittsstaaten sind von der bisherigen Bundesregierung nicht immer hinreichend beachtet worden. Ein Beispiel ist die deutsch-russische Erdgasleitung durch die Ostsee. Das ist zweifellos ein wichtiges Projekt, und Russland ist für Deutschland ohne Zweifel ein wichtiger Partner.

Das kann und darf aber nicht bedeuten, auf die Länder dazwischen keine Rücksicht zu nehmen. Die deutsche Politik tut gut daran, auch deren Interessen zu beachten und auf eine Balance zwischen den großen europäischen Mächten und den kleineren Staaten hinzuwirken.

Exzellenz, Sie haben die EU bis zum vergangenen Jahr als unvollendet bezeichnet. Genau genommen ist sie auch jetzt noch nicht ganz fertig, denn es fehlen noch eine Reihe von Nationen aus dem Balkan. Aber zumindest hier in Mittel- und Osteuropa ist der europäische Einigungsprozess im Wesentlichen abgeschlossen.

Er ist ein Prozess, der Europa seit dem Zweiten Weltkrieg stärker geprägt hat als irgendeine andere politische Entwicklung. Er hat die einstmals verfeindeten Völker miteinander versöhnt. Mehr noch: er hat sie zur Zusammenarbeit bewegt. Sie hat Europa Frieden und Wohlstand gebracht.

Sachsen und Litauen sind noch ein Stück weit von dem Wohlstand entfernt, den sich die Länder Westeuropas in den vergangenen Jahrzehnten erarbeiten konnten. Aber die Europäische Union gibt uns die Chance, uns diesen Wohlstand zu erarbeiten.

Nun, da Litauen Mitglied der Europäischen Union ist, haben Sie, Exzellenz, sich neue Ziele gesetzt. Eines lautet: Litauen zu einem Staat zu machen, in dem keiner vergessen wird.

Nicht nur im Sinne des mitteleuropäischen Sozialmodells, sondern auch eingedenk dessen, was Sie in Amerika gelernt haben: Es sind Unternehmer, die Wohlstand schaffen.

Sie sind das Rückgrat einer gerechten, sozialen Gesellschaft. Sozial ist, was Menschen in Arbeit bringt, was ihnen die Chance gibt, frei von Abhängigkeit und staatlicher Bevormundung ein selbstbestimmtes Leben zu führen.

Exzellenz, mit dieser Haltung treffen Sie in Ihrem Land oft auf Widerstand, der nach Jahrzehnten sowjetischer Prägung nicht überrascht. Aber ich bin wie Sie überzeugt, dass dieser Weg für die Menschen besser ist.

Ihr anderes großes Ziel ist es, Freiheit und Demokratie zu exportieren. Sie sprechen gerne davon, weitere Gebiete der Terra Democratica zu entdecken, besonders in der vormals ebenfalls sowjetischen Region in ihrer Nachbarschaft rund um das Schwarze Meer und im Südkaukasus. In Ländern wie der Ukraine, Weißrussland, Georgien, Moldau und Armenien.

Dabei spielen sicherlich auch historische Verbindungen eine Rolle. Sie reichen zurück ins Mittelalter, als das Großfürstentum Litauen in der polnisch-litauischen Union ein nicht zu unterschätzender Akteur im Raum bis zum Schwarzen Meer war.

In diesen Raum hinein wollen Sie, Exzellenz, Litauens demokratische Erfahrung exportieren. Sie wollen Ihre Erfahrungen mit dem Übergang von einer Planwirtschaft zu einer Marktwirtschaft einbringen und diesen Ländern den Weg nach Europa weisen.

Deshalb auch haben Sie sich vermittelnd eingeschaltet, als im vergangenen Jahr in der Ukraine nach den gefälschten Wahlen die Orangene Revolution stattfand.

Sie haben mitgeholfen, faire und demokratische Neuwahlen zu organisieren – gemeinsam mit dem polnischen Präsidenten Aleksander Kwaśniewski und mit Unterstützung durch Javier Solana, dem EU-Beauftragten für die Europäische Außen- und Sicherheitspolitik.

Und Sie engagieren sich in vielfältiger Weise dafür, dass Demokratie und Rechtsstaatlichkeit auch in Weißrussland Einzug halten. Manchem in der alten EU sind Sie dabei zu forsch. Ich bin froh, dass Sie sich von solchen Zauderern nicht beirren lassen. Eine offene Gesellschaft braucht das offene Wort.

Nun, da Litauen Mitglied der Europäischen Union ist, geht es Ihnen also darum, anderen Ländern Brücken in Richtung Freiheit, Demokratie und Wohlstand zu bauen, oder sogar Brücken nach Europa.

Gerade hier in Görlitz wissen wir das sehr zu schätzen. Görlitz war seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges eine geteilte Stadt.

Die friedliche Revolution in der DDR und in Polen hat beiden Hälften Freiheit und Demokratie gebracht. Und damit große Chancen im vereinten Europa.

Nicht zuletzt die Chance, 2010 Kulturhauptstadt Europas zu sein. Getreu dem Motto: From the Middle of Nowhere to the Heart of Europe.

Hier in Görlitz haben wir auch Erfahrung damit, Brücken zu bauen. Richtige Brücken aus Beton und Stahl, die den Verkehr zwischen Görlitz und Zgorzelec über die Neiße hinweg ermöglichen.

Zum anderen politische und kulturelle Brücken, die unsere Länder und vor allem unsere Menschen einander näher bringen.

Aus dieser Erfahrung heraus wird in Görlitz seit 12 Jahren der Brückepreis verliehen. Bisher haben ihn immer Menschen bekommen, deren aktive Zeit als Politiker schon eine Weile zurücklag. Der Brückepreis 2004 aber geht an Sie, Exzellenz, einen aktiven Staatspräsidenten.

Und damit an einen Brückenbauer, der sich nicht nur in der Vergangenheit große Verdienste erworben hat. Sondern der auch in der Gegenwart weiterhin Brücken baut. Zu Ländern wie Georgien, der Ukraine oder Weißrussland. Zu Ländern, die noch den weiten Weg gehen müssen, den Litauen schon hinter sich hat.

Mit dem 1. Mai 2004 ist eben nicht der letzte Abschnitt des europäischen Integrationsprozesses zu Ende gegangen. Er markiert vielmehr den Auftakt zu einer neuen EU und einem neuen Europa, das maßgeblich von Ländern aus Mittel- und Osteuropa geformt wird.

Ein Europa, das vielfältiger und bunter wird. Ganz im Sinne des Mottos der Europäischen Union: *in varietate concordia*, frei übersetzt: in der Vielfalt liegt die Kraft.

Dieses neue Europa des 21. Jahrhunderts hat viele Herausforderungen zu bewältigen. Mancher mag hier an die weitere Integration denken, andere an den gemeinsamen Kampf gegen den Terror.

Die größte Herausforderung aber ist, die Ideen von Freiheit und Demokratie weiterzutragen. Über Brücken, an denen Sie, Exzellenz, weiter tatkräftig mitbauen.